

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Festpredigt über Ev. Lucä 10, 38-42. (Von W. Beyschlag, Hofprediger.)

[urn:nbn:de:bsz:31-348511](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-348511)

Festpredigt über Ev. Lucä 10, 38 — 42.

(Von W. Beyerlag, Hofprediger.)

Wenn ein christliches und kirchliches Werk wie das Werk dieses Hauses seinen Jahrestag feiert, Geliebte im Herrn, dann ist es ja wohl die erste und dringendste Aufgabe der Festbetrachtung, das Werk, an dem wir mitarbeiten oder an dem wir uns mitfreuen, uns und anderen von neuem als ein Werk des Herrn zu erweisen; denn aus dieser Gewißheit allein kann uns ja der Muth erwachsen, an demselben fortzufahren und das Recht, andere aufzufordern zur Mithülfe an unserer Arbeit. Ein solcher Erweis aber kann bei einem in menschlicher Schwachheit betriebenen Werke niemals den Sinn haben, als ob wir's schon ergriffen hätten und schon vollkommen wären; ein menschliches Werk ist nie in dem Sinne Werk des Herrn, daß es nicht immer besser und völliger ein Werk des Herrn zu werden hätte, und so ist es die andere und nicht minder wichtige Aufgabe unserer Festbetrachtung, uns vorzuhaltend, wie unser Werk immer besser und völliger ein Werk des Herrn werde. Suche ich aber in beiderlei Hinsicht für das Werk dieses Hauses nach einem Vorbilde heiliger Schrift, so bietet sich mir kein wahreres und schöneres dar, als das Haus von Bethanien, das der Herr von vornherein als sein eigen anerkennt und behandelt, indem er darinnen einkehrt und daheim sein will, und andererseits dann doch erst recht zu seinem Eigenthum zu gestalten bemüht ist, indem er ihm in dem Worte von dem Einen, das noth ist, seine heilige Hausordnung einprägt. Ist doch schon äußerlich dies Haus ein rechtes Nachbild des Hauses von Bethanien: da drinnen in den Arbeitsräumen und Krankenzimmern der Bereich der Martha, die dem Herrn dient in dem Geringsten seiner Brüder, der um Aufnahme bittet; hier in stiller Kapelle das Gebiet der Maria, die sich zu des Herrn Füßen setzt, um sich von ihm dienen zu lassen mit der unaussprechlichen Gabe seines seligmachenden Wortes und Sa-

craments. Aber jenes Haus der Arbeit und Pflege und dies Kirchlein des Evangeliums sind unzertrennlich verbunden zu Einem Gebäude: beide sind nicht verschiedenen, sondern denselben Leuten zum Gebrauche gewidmet, und so führt uns schon die äußere Gestalt und Einrichtung dieses Hauses auf den Gedanken hin, den ich als den Grundgedanken unsrer Betrachtung, als das Gesetz auch der inneren Gestalt und Einrichtung dieser Anstalt euch näher auslegen möchte:

Die Aufgabe des Diakonissenhauses, eine Vereinigung des Martha- und Maria-Verhaltens zum Herrn.

Das recht zu verstehen, wollen wir einmal das Verhalten der Martha, dann das der Maria näher betrachten. Du aber Herr und Heiland, lehre auch uns, die wir zu deinen Füßen sitzen, um deiner Rede zuzuhören, das Eine erwählen, das noth ist. Amen.

I. Es ist eine sehr irrige Auffassung unseres Textes, meine Freunde, in dem Verhalten der Martha gar nichts Vorbildliches zu finden, sondern dasselbe von vornherein für ein verkehrtes zu halten. Da wo das Verhalten der Martha ein verkehrtes wird, greift der Herr auch in dasselbe ein und weist sie zurecht; aber das thut er ja erst nachher und keineswegs von Anfang; von Anfang läßt er sie vielmehr in ihrem Schaffen und Dienen Wohlgefällig gewähren, ja er selbst hat dies ihr Schaffen und Dienen von Anfang in Anspruch genommen; er ist ja zu ihr gekommen um gastfreundliche Aufnahme in ihrem Hause zu finden. Was thut denn Martha von Anbeginn? Sie dient dem Herrn mit Werken der Liebe. Will er etwa nicht also gedient haben? Er will es so sehr, daß diejenigen, die ihm nicht also zu dienen willig sind, keinen Theil haben sollen an ihm und seinem ewigen Erbe. Denn wie spricht er an jenem Tage, da er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten? „Ich bin hungrig gewesen und ihr habt mich gespeist, ich bin nackend gewesen und ihr habt mich bekleidet, ich bin krank

gewesen und ihr habt mich besucht — darum ihr Gefegneten des Herrn, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt: und — ich bin hungrig gewesen und ihr habt mich nicht gespeist, ich bin nackend gewesen und ihr habt mich nicht bekleidet, ich bin krank gewesen und ihr habt mich nicht besucht; darum gehet hin, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer.“ Hungrige speisen, Nackende kleiden, Kranke pflegen um des Herrn willen — das ist ja lauter Marthathun und Marthaverhalten, denn „was ihr gethan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan,“ — und zu dem allen ist die Martha in ihrem treuen dem Herrn geweihten Dienst uns Muster und Vorbild. Muster und Vorbild also insonderheit für das Werk dieser Anstalt, die aus jenen Liebeswerken, die dem Herrn in seinen leidenden Brüdern zu leisten sind, eines insonderheit herausnimmt, um aus demselben einen besondern eigenen Lebensberuf für die Schwestern der Martha, für die christlichen Frauen zu machen.

Und auch in dieser seiner besonderen Gestalt, als eigenthümlicher weiblicher Lebensberuf in der christlichen Kirche ruhet das Werk dieses Hauses auf dem Vorbilde der Schrift, auf der Stiftung des Herrn. Unser Herr Jesus Christus hat sich nicht nur des im Heidenthum und Judenthum unterdrückten und zurückgesetzten weiblichen Geschlechtes, dem die Schriftgelehrten von Gottes Wort zu reden unter ihrer Würde fanden, überhaupt angenommen und dem Weibe die ihm gebührende Stellung als Gehülfin des Mannes und Miterbin des ewigen Lebens zurückgegeben; er hat auch in seinem Reiche das Weib mit seiner eigenthümlichen Gabe in eigenthümliches Recht und eigenthümliche Pflicht gesetzt und ein besonderes weibliches Amt in seiner Kirche gestiftet. Wie er in den Tagen seines Erdenwandels aus den Hunderten seiner Jünger die er zum ewigen Leben berufen hat, sich die Zwölfe auswählt und in seinen täglichen Umgang hineinzieht, um sie vorzubilden nicht nur für den allgemeinen Christenberuf seiner Nachfolge, sondern auch für den besondern Apostelberuf

des Zeugnisses an alle Welt, so sehen wir ihn zu gleicher Zeit auch in einem näheren Verhältniß zu einem auserwählten Frauenkreis, der hernach seinem Kreuze zunächst steht und noch an seinem entseelten Leibe die letzte Liebespflicht übt, und auch hier waltet eine besondere Berufung und Erziehung im Reiche Gottes. Freilich nicht zu dem apostolischen Amt des Lehrens der Völker und des Leitens der Gemeinde beruft und erzieht der Herr diese Frauen: das wäre wider seines Vaters heilige Ordnung, die dem Weibe dergleichen von Anfang versagt hat; aber in wie vielem das Weib zurückstehen möge hinter dem Manne, — in Einem, das im Reiche Christi zuletzt doch das Höchste ist, ist sie ihm weit überlegen, in dem Dienst stiller selbstverleugnender Liebe und das ist, was der Herr bei jenen Frauen für sein Reich insonderheit in Anspruch nimmt. „Sie dienten dem Herrn mit ihrer Habe,“ heißt es, sie umgaben ihn im Leben und im Tode mit der leiblichen Hülfe und Pflege, die er bedurfte und wurden so die Vorgängerinnen jenes weiblichen Kirchenamtes, das sich alsbald in der apostolischen Gemeinde hervorthut, des Amtes der Diaconissinnen, d. h. der Dienerinnen, die sich's zum besondern Lebensberufe gemacht haben, dem Herrn in seinen geringsten Brüdern, besonders in seinen kranken, leidenden Brüdern zu dienen wie Martha. Das ist das Amt, welches, nachdem es mit der Entartung der Kirche zum Nonnengelübde geworden und in dieser Entstellung in den Tagen der Reformation mit Recht verworfen worden war, durch des Herrn Gnade in den Tagen unseres Lebens sich in der evangelischen Kirche erneut hat. Daß nur in unserer Kirche nun auch allenthalben gefühlt und anerkannt würde, welche besondere, hochherrliche Gabe und Wohlthat uns in diesem wieder hervorgekommenen weiblichen Kirchenamte und Lebensberufe geschenkt ist, allein schon um derer willen, die sich ihm widmen. Denn wohl ist der erste und nächste Beruf des Weibes im Haus, in der Familie, daher auch diesem Berufe, wenn Gott ihn aufträgt, die Diaconissin allezeit willig und mit Freuden zurückgestellt wird: aber wie viele, denen dieser Beruf doch

nicht zu Theil wird, die weder als Hausfrauen noch als Gehülffinnen des Hauses ihre Bestimmung erreichen, stehen müßig am Markt, werden sich und andern zur Last und nehmen Schaden an ihrer Seele, weil der Lebensberuf, weil die Gelegenheit, Gutes zu thun und Liebe zu üben ihnen gebricht: ach sollten denn von denen allen, an die kein anderer göttlicher Ruf und Beruf gelangt ist, nicht etliche, und mehrere denn seither, hieher kommen, dankbar dafür, eine christliche Lebensaufgabe zu finden und dem Herrn in seinen Brüdern dienen zu dürfen?

Damit also, daß Martha dem Herrn dienen will, ist sie ganz auf rechtem und Ihm wohlgefälligem Wege. Wo beginnt nun ihr Unrecht, ihre Verirrung? Da, meine Freunde, wo sie über ihrem Dienen vergißt, daß der Herr doch zuletzt nicht gekommen ist, „daß er sich dienen lasse, sondern daß Er diene.“ Das faßt Maria und läßt sich dienen vom Herrn mit Worten des ewigen Lebens; Martha aber faßt es nicht, findet darum das Verhalten der Schwester ein müßiges Verhalten und so kommt sie zu jenem Tadel nicht nur der Schwester, sondern auch des Herrn selbst: „Herr fragest du nicht darnach ic.“ Nun erst weist der Herr sie zurecht, und nun muß er sie zurechtweisen, daß sie das Zweite im Christenleben — ihr eigenes Dienen — für das Erste, ja für das Einzige nimmt und sich ebendarnit, was ein seliges Thun sein könnte, zu einem unseligen, zu einem Werk „vieler Mühe und Sorge“ macht. Ach, meine Freunde, die gute Martha hat viel Nachahmer und Nachahmerinnen in der Welt, in dieser ihrer Verkehrtheit; viele, die mit diesem Hause dasselbe Werk scheinen treiben zu wollen und doch weit abkommen von dem Wege, den wir gehn. Wie dort Martha im Grunde in ihrem Gaste den Heiland vergißt und zunächst nur den Freund sieht, so sind ja viele, die absehend von dem Einen Grund, der gelegt ist, auf dem Grunde der natürlichen allgemeinen Menschenliebe Werke der Barmherzigkeit zu treiben sich unterfangen. Ihre wohlmeinende Gesinnung, ihr weich geschaffenes Herz erkennen wir gern an; aber daß sie's damit allein nicht weit

bringen, das ist gewiß. Einen Jesus, einen lieben, lebenswerthen Freund pflegt man schon gerne; aber woher soll die Lust kommen, auch dem Geringsten seiner Brüder, auch dem an und für sich Abstoßendsten, nur um Seinetwillen Lebenswerthen mit gleicher Liebe zu dienen? Etwas Schönes, ein herzerhebendes, unmittelbar innerlich lohnendes Werk thut man schon gerne; aber woher soll die Treue kommen, die auch das Peinliche, an sich Undankbarste nicht einmal, sondern immer wieder von Neuem thut, die auch ihr Leben läßt für die Brüder? Wer's mit der Martha treiben wollte im Vertrauen auf die eigene Kraft, auf das eigene Herz, der möchte bald abgeschreckt sein durch der Martha viele Mühe und Sorge, durch die mühselige fortwährende Selbstverleugnung, der das rechte und überwiegende innere Gegengewicht fehlte. — Indes hat Martha doch wohl in ihrem Gaste den Herrn nicht so ganz vergessen, im Gegentheil, an seine Hoheit und Herrlichkeit, der sie dienen wollte, gedacht: nur hat sie dann nicht sowohl den gegenwärtigen Helfer und Heiland, als den zukünftigen König und Vergelter im Auge gehabt und ist so zugleich eine Vorgängerin derer gewesen, die da Werke der Barmherzigkeit thun wollen, nicht im eigenen Namen, sondern in Seinem, aber vor allem im Hinblick auf seinen Lohn, um mit solcherlei Liebeswerk und Heilandendienst sich die Seligkeit zu verdienen. Wir können und wollen ja nicht verkennen, daß in diesem Sinne in der römischen Kirche Großes und Gewaltiges geschieht, mit einer Ausdauer und Selbstverleugnung, wie die bloße natürliche Menschenliebe sie nicht zu verleihen vermag; aber daß die rechte innere Freudigkeit und Befriedigung dabei sei, müssen wir dennoch bezweifeln. Kein mühseligere Knechtesdienst, als das Vollkommene zu dienen zu wollen durch das Unvollkommene: je ernster, je heiliger es dann die Seele nimmt, um so mehr sinkt ihr der Muth, um so weniger Frieden findet sie, um so schärfer trifft sie noch einmal und im innerlichsten Sinne, in der höchsten Lebensbeziehung das Wort des Herrn: „Martha, Martha, du hast viel Mühe und Sorge.“ Das kann nicht Diaconissen-

art und Diaconissenarbeit sein, meine Freunde; so kann es nicht mit evangelischem Liebeswerk, mit evangelischem Kirchengdienst sein: darum dürfen wir nicht stehen bleiben beim Vorbild der Martha, sondern müssen von der Martha fortschreiten zur Maria.

II. Was thut denn Maria? Sie erwählt das Eine, das noth ist, das gute Theil, das nicht von ihr genommen werden soll; sie thut das, indem sie sich zu Jesu Füßen setzt und seiner Rede zuhört. Das Eine, das noth ist: was ist das? Es ist das Heil der eigenen Seele; denn das zu suchen, zu schaffen, ist die Eine große allem anderen vorgehende Aufgabe des Lebens, der Eine höchste Beruf über alle andern Berufe. Und wie wird diese Aufgabe gelöst, dieser Beruf erfüllt? Indem man sich zu Jesu Füßen setzt, d. h. nicht durch eigenes Schaffen und Wirken, Verdienst und Werk, sondern durch die stille, innige Hingebung an ihn, durch das reine, demüthige Annehmen von ihm, mit einem Wort, durch den Glauben allein an die alleinige Gnade. Und wie gibt man sich Ihm hin, wie nimmt man von Ihm an? Durch „seine Rede,“ sein Wort, das Wort des ewigen Lebens, in welchem er lebt und weht, durch welches er wirkt und sich mittheilt, aus dem er uns lebendig entgegentritt, gestern, heut und in Ewigkeit derselbe. Da hast du das Grundbekenntniß der evangelischen Kirche: das Heil allein in Christo, allein durch den Glauben, allein vermöge des Wortes, der Schrift. Maria steht auf diesem Bekenntniß und der Herr selbst spricht sein Ja und Amen dazu: „Maria hat das gute Theil erwählt, das soll nicht von ihr genommen werden.“

Was aber Grundlage der ganzen evangelischen Kirche ist, das muß auch Grundlage des evangelischen Diaconissenberufs sein. Du kommst in dies Haus, um zu dienen: siehe du kommst zu dem Herrn, der da nicht gekommen ist, daß er sich dienen lasse, sondern daß Er diene: über dein Dienen geht ihm sein Dienen an dir zum Heil deiner Seele. Du willst ihm Liebeswerke thun in seinen armen kranken Brüdern: Er kommt dir zuvor und will sein Liebeswerk an dir thun,

das Liebeswerk aller Liebeswerke, daß er deine kranke, ja dem Tode verfallene Seele heile und pflege zur Genesung des ewigen Lebens. Du kommst als Martha, komm immerhin so, aber du sollst es nicht bleiben; der Gott, der dich ruft, führt dich nicht dazu hier ein, um für andere aufgebraucht, aufgeopfert zu werden, unter vieler Mühe und Sorge: nein, aus der Martha soll eine Maria werden, die vor allem für sich das gute und selige Theil finde, das nicht von ihr genommen werden soll — das ist mit dir in diesem Hause der letzte, höchste Gottesgedanke. Nicht als ob das Haus dir dieses gute Theil schenken könnte, wie so viele gewöhnt haben, ein Haus, ein Kloster könnt's ihnen verbürgen und geben: wohl aber kann der Herr es in diesem Hause und durch dieses Haus. Es kann ja freilich in allerlei Beruf auf Erden der eine himmlische Beruf erkannt und erfüllt werden, doch ist ein großer Unterschied darin zwischen Beruf und Beruf. Wir Geistlichen wissens am besten, was wir für den ewigen Beruf unfrem irdischen Berufe verdanken, wie oft müssen wir uns fragen: wärest du auch auf des Herrn Weg gekommen, auf des Herrn Weg geblieben, wenn dein Beruf dich nicht angeleitet hätte und bewahrt? denn wir sind ja durch denselben tagtäglich auf ganz besondere Weise gemahnt, nicht „anderen predigend, selber verwerflich zu werden.“ Wird es nicht ebenso sein mit dem Berufe einer Diaconissin? Wie manches Mädchenherz, das draußen verweltlicht und seinem Heilande nie nahegekommen wäre, hat in der geheiligten Stille eines solchen Hauses der Marien-Platz zu ihres Herrn Füßen gefunden! Wie manche aufrichtige aber schwache und schwankende Seele, welche draußen von der Ebbe und Flut der Welt von Ihm weit wieder weggespült worden wäre, hat sich hier im stillen stetigen Umgang mit Ihm befestigt, Gnade um Gnade aus Seiner Fülle genommen und also das gute Theil erwählt, das nun „nicht mehr von ihr genommen werden soll.“ Ihn also zu finden, und also fest zu werden in Ihm, das ist der innerste, heiligste Beruf, zu dem dies Haus seine Schwestern einlädt, zu dem es sie anhält in dem geordneten Wechsel

von Arbeit und Gebet, Krankenstube und Kapelle: mitten in allem Drang der Werke soll eine selige Ruhe zu Jesu Füßen hier ihr Loos und Theil sein, das Ausruhen der Seele in Seinem Wort, in Seiner Gemeinschaft, in Seines Heils ungestörter unverlierbarer Gewißheit.

Und erst wer also zum Einen Nothwendigen, zum unentreibbaren guten Theile gelangt ist, der ist auch zu dem irdischen Werk und Beruf dieses Hauses wahrhaft geschickt. Ist Martha erst eine Maria geworden, so wird auch Maria wieder zur Martha, zur besseren, reineren, schöneren Martha; auch die Maria unseres Textes ist es geworden. Ihr kennt die Geschichte jener Salbung in Bethanien, da der Herr bald nach der Auferweckung des Lazarus, kurz vor seinem eigenen Todesgange bei Tische sitzt und Maria die köstliche Narde ausgießt über sein Haupt, von der Er sagt: sie hat's behalten zu meinem Begräbniß. Da dient Maria auch, aber anders als Martha zuvor, — nicht in vieler Mühe und Sorge, nicht um ein edles oder verdienstliches Werk zu thun, sondern allein aus dankbarer Liebe, um dem überströmenden Herzen einen Ausdruck zu gönnen, an dem Er so große Dinge gethan hat. Sehet da das rechte evangelische gute Werk, auch das allein rechte Werk der evangelischen Diaconissin, das freie, innige, selige Werk dankbarer Liebe zum Herrn, das Werk eines Herzens, das es ja nicht lassen kann, Ihm zu dienen, weil Er ihm zuvor so überschwenglich gedient hat und immerfort dient mit Gnade um Gnade! Solches von dem Herrn selbst gewirkte Werk hat nichts mehr an sich von der Martha-Mühe und Sorge. Es ist leicht auch bei der schwersten äußeren Arbeit: denn du gedenkest, was Er für dich that und dagegen wird dir alles, was du für Ihn thust, klein und gering. Es ist leicht, auch wenn der Mensch, an dem du es thuest, es noch so sehr erschwerte: denn du thust alles von Herzen als dem Herrn und nicht den Menschen, auch der ärmste Sünder ruft dir das Bild dessen, der gekommen ist, das Verlorene zu suchen, vor deine Seele. Es ist leicht, nicht nur trotz aller äußeren Mühe, sondern auch des viel

größeren inneren Anspruches, den es auf deine Sanftmuth, Geduld und ausdauernde Treue macht: denn das sind ja lauter Tugenden deß, der dich berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte; er lehrt auch dich diese seine Tugenden durch die That zu verkünden. Es ist leicht, nicht nur in der schweren Hülfe und Pflege des Leibes, sondern auch in der schwereren Hülfe und Pflege, die der armen Seele zugleich dargereicht werden soll in der rechten Weisheit: denn was du selbst erfahren und empfangen hast, das Eine Nothwendige, das gute Theil, das vermagst du auch zu verkündigen und mitzutheilen durch den Geist des Vaters, der dir zur rechten Stunde gibt, was du reden sollst.

O möchte es diesem Hause hinfort nicht fehlen an treuen Marthaseelen, die dem Herrn mit aufrichtigem Herzen zu dienen begehren! O möchte es diesem Hause durch des Herrn Gnade gegönnt sein, daß jede Martha in ihm zur Maria werde, die von dem Herrn sich dienen lasse mit seiner unaussprechlichen Gabe. O möchte der Marthadienst dieser Mariaseelen wie der liebliche Duft jener köstlichen Narde von diesem Hause aus Stadt und Land weithin erfüllen als ein Opyfergeruch und Liebeszeugniß, daran die Welt Den erkenne, welchen der Vater gesandt hat, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist. Amen.

Schlussansprache über Ev. Marci 14, 3 — 9.

(Von Pfr. Eisenlohr in Linsenhelm.)

Wir waren in Bethanien und dorthin möchte ich abermals führen, damit uns das Bild der Maria vollständig wird. Hier finden wir sie, die zuvor zu Jesu Füßen saß, im heiligen Liebedienste, den der Herr selbst als ein gutes Werk bezeichnet.

Doch ich lenke eure Blicke zunächst von Maria hinweg auf den Kreis der übrigen Versammelten. Noch ist der Zwie-